

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

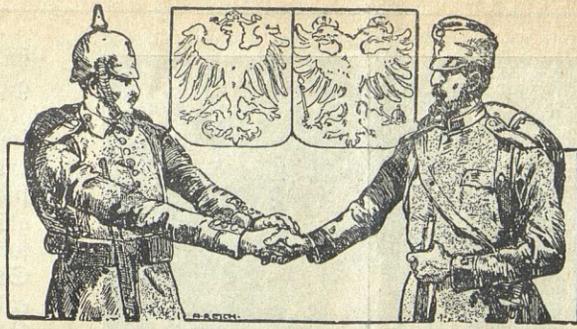
Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



Haß und Herz.

Eine Kriegserzählung von Wilhelm Lennemann.

(Nachdruck verboten.)

Die Kompanie hatte blutige Stunden hinter sich. Sie lag jetzt im Unterstand; nur wenige Leute hielten in den Gräben Wache. Den ganzen Nachmittag waren die Stellungen von glühendem Eisen überschüttet worden. Herrisch und mit feurigen Schlägen hatten die Granaten gegen ihre Gräben gedonnert. In immer kürzeren Zwischenpausen hatten die Geschosse brüllend die Erde aufgewühlt; ein Heulen, ein Trommeln war's gewesen; Vulkane spien Feuer, die Luft brannte, die Erde krampfte sich auf; aber die Tapferen hatten ausgehalten, ob auch die Gräben fast zugeschüttet wurden, ob auch die Nerven unserer Soldaten fast zu zerreißen drohten.

Und dann war der feindliche Sturm gekommen! Wie eine Erlösung! Mit einem befreienden Hurra hatten die Grauen ihn begrüßt.

Durch die Saat der Maschinengewehre und durch rasendes Schnellfeuer war der Feind vorgestürzt, blindlings, gepeitscht von Haß und Wut.

Bis an ihre Gräben heran flogen die Stürmenden in taumelndem Wirbel. Handgranaten flammten, Bajonette und Messer taten ihre Schuldigkeit. Der Sturm wurde abgeschlagen; zurück flutete die Welle — gebrochen und gelichtet.

Im Nachstoß waren sie den Flüchtenden zwanzig, dreißig Schritte ins Gelände gefolgt; noch manch einen hatte es niedergedrückt im erbitterten Kampfe Mann gegen Mann.

Nun ruhten sie hüben und drüben aus von Blut und Brand.

Der deutsche Befreite Heinrich Hermes saß auf einer Kiste. Seine Augen brannten, in den Ohren klopste und surrte es, ein Zucken ging ihm hin und wieder vom Oberarm bis in die Fingerspitzen. Sein ganzes Inneres besand sich in heftigster Erregung. Er entsetzte sich vor sich selbst, vor den wilden Kräften, die während des Kampfes mit ungestümer Gewalt in ihm aufgestiegen waren.

War das der Barbarismus, den ihnen die Feinde vorwarfen?

Lange sann er, und immer noch ließ ihn die entsetzliche Erregung keinen Gedanken zu Ende denken, bis ihm plötzlich ein Brief des George Lubé einfiel. Nun stieg wieder ein Gefühl menschlicher Empfindung und ruhiger Ueberlegung in ihm auf und glättete die krausen und wirren Wellen seiner aufgewühlten Seele. Nun wußte er, daß nichts denn die Kraft der Selbsterhaltung den Kämpfer zu Vorgehen und Handlungen treibt, die ihn nach dem Kampfe oft seelisch erschüttern. Was menschlich in ihm empfand und dachte, war nicht getötet. Noch hatte er sich in Zucht und Gewalt; noch glühte er für alles Schöne und Gute; noch leitete ihn das Wort: Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.

Und mit einem Male fiel ihm der Brief seines Freundes, oder vielmehr seines ehemaligen Freundes ein, der Brief jenes Mannes, der nun sein persönlicher Todfeind sein wollte. — Ein ganzes Jahr hatte Hermes mit George Lubé in seinem elterlichen Hause gewohnt. George war der Sohn eines Pariser Professors und sollte in Deutschland seine deutschen Sprachstudien vollenden. Gemeinsam hatte Heinrich mit dem Franzosen gearbeitet; und weil sie jung waren, schien eine wirkliche Freundschaft ihre Seelen umschlungen zu haben.

Dann war wie ein böser Wirbelwind der Krieg in ihre Träume gefahren. Auch George Lubé war betriibt. „Lieber Freund“, hatte er zum Abschied gesagt, „was augenblicklich unsere Völker trennt, soll uns beide für immer nicht scheiden. Auf Wiedersehen nach dem Kriege!“

Aber nun hatte Hermes vor acht Tagen einen Brief aus der Heimat erhalten, dem war ein Brief George Lubés beigelegt. Der war auf Umwegen durch neutrale

Länder endlich an seinen Bestimmungsort gelangt. Darin schrieb der junge Franzose unter anderem folgendes:

„Da ich von Dir ging, versprach ich Dir, Treue und Freundschaft zu halten. Das kann nun nicht mehr sein! Was ich für Dich fühlte, ist von mir gefallen wie brennender Zunder. Du bist ein Deutscher, ich ein Franzose; das sagt Dir und mir genug. Du bist klug genug, zu wissen, daß Feuer und Wasser sich nicht vereinigen lassen, und daß dieser Krieg uns geschieden hätte, auch wenn ich es Dir nicht ausdrücklich geschrieben. Was

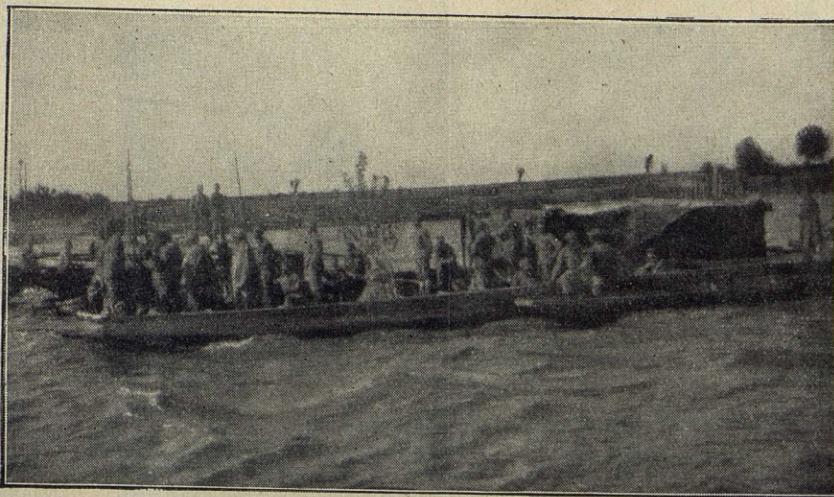


Aus dem Barackenspital in Pardubitz.

(X Buchhändler F. Böhner des katholischen Presbiterates.)

mich zu diesem Briefe drängt, ist folgendes: Mein Vater, der ein wahrhafter Patriot ist, hat mir den Befehl gegeben: Schlage ihn tot, deinen deutschen Freund! Erwürge ihn, zerreiße ihn, je eher desto besser; sei es wo es sei und wie du ihn triffst! Ich will dich umarmen und Frankreich wird es dir danken!

Und ich weiß, wenn ich gerecht gegen mein Vaterland sein will, darf ich hinfort keinen Unterschied machen zwischen Dir und einem anderen Feind. Ich zerschneide hiermit das Band, das uns verbunden; ich will Dir ein Fremder sein, wie auch Du mir hinfort einer sein sollst. Ich muß Dich töten, wie auch Du mich nicht schonen wirst, wenn uns der Zufall zueinander



Verwundetentransport auf der Weichsel in Russisch-Polen.

führen sollte. Das einzige, was ich Dir noch sagen darf, ist: Ich diene im X. Regiment; gehe mir aus dem Wege, wenn Dir Dein Leben lieb ist!

George Lubé.

Die schmerzliche Erregung, die der Brief zuerst in Heinrich Hermes hervorgerufen, war nach und nach einem wehen Mitleid gewichen. Er hatte George wirklich gern gehabt, und der Verlust seiner Freundschaft berührte ihn ebenso weh, wie die wirre, krankhaft gesteigerte Rachegefühle des Franzosen ihn zum Mitleid nötigte.

Die Truppe, von der Lubé schrieb, stand ihnen — den Hermes durchglühte es heiß — gerade gegenüber. Da lag er ja schon tage-, schon mondelang nur wenige Meter

von dem entfernt, der ihm persönliche Fehde angefangt. Und sie hatten es wohl beide nicht gewußt, und mit Kugeln und blankem Eisen gegeneinander gewütet; und Auge und Herz hatten ihnen nichts gesagt. Und wie leicht wäre es doch möglich gewesen, bei einem Sturmangriff aufeinanderzustoßen.

Aber nun nahm sich der Deutsche fest vor, wenn ihn die Brandung eines Gefechts gegen den ehemaligen Freund werfen würde, wollte er trotzdem einem persönlichen Kampfe ausweichen.

Fürchtete Hermes den ihm an Körperkraft weit überlegenen Franzosen? Fürchtete er den Tod? — Nein und dreimal nein; aber er wußte, sein Gewissen würde schwer und schmerzlich tragen, wenn er gezwungen sein würde, den Verblendeten töten zu müssen. Er hätte kein Mittel gefunden, sein Gewissen zu entlasten. Dazu war ihm das Gefühl der Freundschaft zu heilig, als daß er es hätte entehren und in den Schmutz treten können.

Da trat der Hauptmann in den Unterstand. Sein Gesicht war ernst. Alle sahen auf ihn.

„Leute, draußen, dreißig, vierzig Meter vor dem Graben liegt ein verwundeter Kamerad und stöhnt. Freiwillige vor, die ihn holen!“

Gleich sprangen die nächsten vor.

„Gut! Du Heimicke gehst zuerst!“

Der Unterstand leerte sich. Die Kameraden standen in den Gräben. Aller Augen bohrten sich in das Dunkel, hellhörige Ohren lauschten in die Stille.

Stoßweise, wie vom Winde zerrissen, wehte ein dunkles, lallendes Stöhnen herüber. Dort in dem Granatentrichter mußte der Verwundete liegen! Wie aus einem tiefen Schachte dumpf und hohl klang das Betteln um Hilfe.

Heimicke kroch vor, langsam, sicher, wie eine Spinne tastete er. Noch war die Dunkelheit nicht so dicht, daß sie ihn vollkommen und wohlthätig verborgen hätte. Und immer näher kam er dem Trichter und dem Verwundeten. Da war er heran. Er hob den Kopf über den Rand

Drüben flammte ein roter Blick. — Der Kopf Heimickes sank schwer nieder. Der Brave rührte sich nicht mehr.

„Kopfschuß!“ sagte dumpf der Hauptmann.

Lauter, schmerzlicher und flehender wurde das Stöhnen des verwundeten Kameraden. Klanglose Worte, wie im Fieber wirr und lallend gesprochen, stiegen aus dem Trichter hoch und flatterten in die Dunkelheit.

Der Hauptmann sah und horchte. Es zuckte schmerzlich in seinem Gesicht.

„Merks, wollt ihr euren Kameraden sterben lassen?! Wer wagt es denn noch einmal?“

Da hatte sich Heinrich Hermes schon über den Rand des Grabens geschwungen. Wie eine Schlange kroch er; er wühlte sich fast in den Erdboden hinein. Er verwuchs mit ihm. Zoll um Zoll krallten sich seine Hände vorwärts; langsam zog er sich nach.

So kam er an den Trichter. Er preßte sich an den Rand, daß die Erde abbröckelte, und mit dem fallenden Erdbrocken ließ er sich hinabgleiten.

In der Tiefe richtete er sich auf, sah sich um. An die Böschung gelehnt, lag der Kamerad. Er war still; die Freude, die Bewußtheit der Rettung hatten seine Schmerzen gelindert.

Roten Blut brannte aus dem Dunkel.

Der Wunde stöhnte auf, sah seinen Retter, und da — Heinrich Hermes durchfuhr es wie ein schreckhafter Schlag — bewegte sich die breite Blutbahn, bewegte sich ein rothosiges Bein.

Der Franzose mehrte mit einer Hand mühsam ab.

„Laß gut sein!“ sagte Heinrich Hermes — und er sprach, wie wenn der Franzose diese Worte verstehen müsse — „komm, Kamerad, ich trag dich herüber, daß du verbunden wirst!“

Und er hob den wunden Franzosen, dem das Blut aus der Brust quoll, auf den Rand des Trichters, kroch mühsam unter ihn und schob sich mit dieser Last vorwärts. Langsam, langsam; der Franzose auf ihm stöhnte;